

Vermischtes.

Die Post zur Heiligkeit. Um sich auch zur Heiligkeit die päpstliche Nachsendung seiner Postfäden zu sichern, ist vor der Abreise ein entsprechender Antrag an die Postanstalt, von welcher man bisher seine Sendungen erhalten hat, zu stellen. Am besten bedient man sich hierzu des gedruckten Formulars, welches von den Postanstalten unentgeltlich auszugeben wird. Durch dieses Formular kann man die Nachsendung für die verschiedenen Gattungen von Postsendungen, für Zeitungen und für Telegramme beantragen. Auch die Zeit, für welche die Nachsendung erfolgen soll, ist anzugeben; geschieht dies nicht, so muß der Antrag vor Ablauf von vier Wochen erneuert werden, da er nach dieser Zeit sonst erlischt. Nach der Erneuerung des Antrages ist die Nachsendung an seine Kräfte gebunden.

Die Stiftung eines staatlichen Ehrenzeichens für fünfundsiebzigjährige vorwärtige Dienstzeit in der freiwilligen Feuerwehr, die von Seiten der freiwilligen Feuerwehren erhoben werden mag, ist vom Minister des Innern abgelehnt worden. Dagegen erklärte sich der Minister bereit, Bedenken auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens bei den Vorschlägen für die Ver-

leihung staatlicher Ehrenzeichen volle Würdigung angedeihen zu lassen, indem er darauf hinweist, daß schon auf Grund eines früheren Erlasses Mitglieder einer freiwilligen und Pflichtfeuerwehr nach einer mindestens dreißigjährigen erfolgreichen Tätigkeit zur Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens vorgeschlagen werden können. Vorschläge zur Verleihung von Orden aus Anlaß der Tätigkeit in einer Feuerwehr folgen dagegen, sofern sie nicht zum Ordensfeste erfolgen, einen besonderen Anlaß, zum Beispiel die Feier eines fünfzigjährigen Bestehens einer um das Löschwesen verdienten Feuerwehr voraus.

Laucha, 9. Juli. Gestern fand hier die Wanderversammlung des vaterl. Frauenvereins im Kreise Quersfurt statt. Es hatten sich dazu etwa 30 Damen eingefunden, vom Vorstande Frau von Helledorf-Zingst, Frau Landrat Böttcher, Frau Superintendent Zander, Frau Dr. Hart. Der Schriftführer Pastor Gabriel leitete die Versammlung. Bei den Verhandlungen wurde der vaterl. Frauen-Berein nach seinen verschiedenen Zweigungen 1) zum Vaterland, 2) zur Kirche, 3) zu den Wohlthätigen und Belaktenen, 4) zu seinen Mitgliedern beleuchtet, um Interesse und Freude am vaterl. Frauen-Berein zu erwecken und zu beleben. — Herr Pastor Freil-Weinungen

erzählte durch Mitteilungen aus Laucha's Geschichte. Er erzählte von dem Bauer Honneburg, welcher 1813 aufopferungsvoll den schwerverwundeten Krieger von Boden, späteren Minister von Wobslitz, gepflegt. — Herr Diakonius Honneburg erzählte die legendenreiche Arbeit des Bezemes, wie sie in Laucha selbst sich gezeigt. Er nahm die Versammlung trotz unangünstiger Zeit und unangünstiger Eisenbahnzug-Verhältnisse einen guten Verlauf.

Naumburg, 10. Juli. (Stroffammer.) Die Hebamme Emilie Verbig aus Laucha (schon einmal mit 300 Mk. bestraft, weil sie bei einer Entbindung durch fahrlässige Behandlung die Erbblindung eines Kindes verursacht), wird heute schuldig befunden, durch fahrlässige Behandlung bei der Entbindung der Gutsbesitzerin Frau von Dandorf deren Tod verursacht zu haben und wird dafür zu 9 Monaten Gef. verurteilt.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra vom 10. Juli 1902.

Beurteilt wurden:
1) Bughaard, Gottfried, Handarbeiter aus Tröbsdorf, wegen Golddiebstahls, zu einem Tag Gefängnis.

2) Staube, Richard, Handarbeiter und dessen Ehefrau aus Göbzig, wegen Golddiebstahls zu je 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Gef. 3) Holsappel, Adolf, Arbeiter aus Laucha, wegen Verleibungen des Haltungs-Aufsehers Herkenbahn aus Kirchhain zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis. 4) Marquardt, Friedrich, Steinbauer in Nebra, wegen körperlicher Mißhandlung des Steinbauers Brückner hier zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis. 5) Schwarz, Bertha geb. Duente, Ehefrau hier, wegen Verleibung der Witwe Friederike Tröbs hier zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schmiedege.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Beifert.
Am Abend, 5. Juli Christian Wilhelm Witt, Handarbeiter, 62 Jahre 11 Monate 28 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

Die Ortspolizei- und Gemeindebehörden mache ich hierdurch wiederholt auf die Nr. 129 des Kreisblatts pro 1901 veröffentlichte Anweisung über die Behandlung von Luftballons und zugehörigen Apparaten, die im Kreise Quersfurt angeordnet werden, aufmerksam mit dem Ersuchen, der sachgemäßen Ausführung der fraglichen Vorschriften die thunlichste Förderung und Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Ganz besonders ist durch Belehrung darauf hinzuwirken, daß jedes Defizien oder Verändern der Apparate in ihren inneren Theilen, die sehr zerbrechlich sind, ganz besonders aber an der mit geschwärtztem Papier oder Metall überzogenen Walze oder Trommel den wissenschaftlichen Werth des Aufstieges unwiderruflich vermindert und daß auch aus diesem Grunde die Höhe der Belohnung in erster Linie davon abhängt, ob die Aufzeichnungen durch die Schuld oder Ungeschicklichkeit des Finders verdorben worden sind oder nicht.
Quersfurt, den 30. Juni 1902.

Der Königliche Landrath, Böttcher.

Der Magistrat, Strauch.

wird hiermit noch besonders zur Kenntniß gebracht.
Nebra, den 5. Juli 1902.

Bekanntmachung.

Für die neue Schulkasse sind 18 Bunte, 1 Katheber und 1 Wandtafel mit Beschriftung und soll die Lieferung an der Mindestfordernden vergeben werden. Die Bunttafel sind in der letzten provisorischen Klasse einzulegen, auch ist Herr ... zu jeder weiteren Auskunft bereit.
Wir erlauben, uns verschlossene Angebote auf die Lieferung bis zum 20. Juli einzureichen, und bemerken, daß die Fertigstellung der Gegenstände zum 1. October erfolgt sein muß.
Nebra, den 8. Juli 1902.

Der Magistrat, Strauch.

Bekanntmachung.

Für den Rathskeller soll ein Thor aus Wellblech beschafft werden. Das Thor hat eine Breite von ungefähr 3,50 m, die Blechhöhe soll etwa 2 m, die Gitterhöhe 0,50 m im Durchschnitt betragen, doch sind die genauen Maße an Ort und Stelle zu entnehmen. Eine Skizze, die einen ungefähren Anhalt für den Verfertiger bietet, liegt in unserem Bureau aus.
Wir erlauben geeignete Bewerber, uns Angebote, in denen die Stärke des zu verwendenden Wellbleches angegeben sein muß, bis zum 20. Juli verschlossen einzulegen.
Nebra, den 8. Juli 1902.

Der Magistrat, Strauch.

Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich die **Vossensche Fleischerei in Nebra** übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, nur mit reeller Waare das Publikum zu bedienen.
Otto Rixrath, Fleischermeister.

Unerreicht

und deshalb noch immer gern bevorzugt ist
Döbelner Terpentin-Schmierseife.

Zu haben das Pfund 35 A nur erst bei:
Robert Barthel, Richard Berthold.

Eine Zieh-Molle
verkauft billig
Franz Berthold.

Gleibt es etwas besseres als Spratts ausgezeichnetes Fleischesser-Geflügelfutter und Hundekuchen? Nein! — sagen erfahrene Thierfreunde.
Zu haben bei
Robert Barthel.

Die allgemein beliebteste und sich immer mehr einbürgende
Lemme's Lackfarbe
von O. Fritze & Co., Inh. Lemme, Berlin,
Bernstein-Oel-Lackfarbe,
in 6 Stunden trocken — nicht nachbleibend, Farbe und Glanz in einem Strich, empfiehlt
Richard Berthold.
Paul Hanf, Rossleben.
Vollständig schmerzlos Zahnoperationen ohne jegliche Nachwirkung und ganz gefahrlos. Künstliche Zähne in bester Ausführung unter Garantie. Jeden Tag zu sprechen außer Donnerstag.

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.
Die diesjährige mit einer Prämierung verbundene
Stuten- und Fohlenschau
für den Bezirk der Dekkation Laucha

findet
Wittwoch, den 16. Juli, am Schützenhause zu Laucha
statt und wird zu deren Besuch hiermit eingeladen.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Beginn der Schau.
Nachm. 4 Uhr: Vorstellung der prämierten Pferde.
Während der Schau findet Concert statt.
Zinst, den 8. Juli 1902. **Das Vereins-Directorium, von Helledorf.**

Sung!
Zum Jahrmarkt in Nebra!
Komme mit einem großen Posten in Neuheiten von
Graer Kleiderstoffen
nach dort und empfehle:
Prachtvolle Kleider schon von 4 Mk. an, prachtvolle Blousen-Stoffe bis 10 Mk. an.
Ein Posten Cattun-Kleider, Meter von 28 Pfg. an.
Ein Posten Schürzen-Kleider, jeder Rest 1 Mark.
Ein Posten Herren- und Knaben-Garderobe wird, so lange der Vorrath reicht, spottbillig abgegeben.
Stand fernlich an der Firma **G. E. Schönau,** vor dem D. K. St. Am. K.

Wieder zum Jahrmarkt in Nebra.
zu Blousen, hochaparte letzte Neuheiten,
Rester zu Blousen, Satin, Foulard, Blouse 1,20, Kleid 3,50 Mk. Seiden, Satin, Silk, Blouse 2 Mk., im Aussehen wie Seide, waagrecht. Glässh. Bajschstoff, Engl. Leder unverswärtlich, hoch- und brüchig, Blouse 1,20, Kleid 3,50 Mk.
Posten schatt. Zwirnstoff zu Kinderkleidern 2 Meter 1 Mark.
Duftige weiße Batiste und Organin, Blouse 1 Mark, Kleid 3 Mark.
Strümpfe, echt schwarz, Paar 50 und 75 Pfg. Männersocken billig.
Reinhard Schröter aus Leipzig.
Stand an der Schlossgasse.

Rathskeller.
Zum Jahrmarkt
Große Gesangs-Concerte u. Künstler-Vorstellungen
der 1. Salschigen Concert-Sänger-Gesellschaft.
Dir. C. Henkelmann.
Auftreten von nur guten Kräften. — Elegante Costüme. — Abwechslung der Programme.
Es ladet freundlich ein
G. Hohmann.
Gleichzeitig empfehle zum Markte **hochfeine Rostbratwürste.**
Auch mache auf mein Gartenlocal mit neuerbauten Colonnaden aufmerksam. D. D.

Vitzenburg. Missionsfest
Sonntag, 13. Juli, Nachm. 3 Uhr.
Festpredigt: P. Dedlow-Gleina.
Bericht: P. Richter-Berleshausen.

Schützenhaus.
Montag, den 14. Juli, (Jahrmarkt) von Nachmittags 3 Uhr an
große Tanz-Musik,
wogu freundlich einladen
P. Schlaf. B. Wächter.

Liederstadt.
Sonntag, d. 13. Juli, Abends 8 Uhr
Garten-Concert
und humoristische Aufführungen im prächtig illuminierten Gartenlocal, veranstaltet vom neugegründeten Gesangsverein „Liederheim“.
Nach dem Concert **Ball.**
Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand.

Gleichzeitig ist von Abends 8 Uhr ab bei gänztlicher Witterung
Garten-Concert.
Eintritt 20 Pfg.
Preussischer Hof.
Zum Jahrmarkt
Tanzvergnügen.
Hierzu ladet freundlich ein
Maertens.

Verantw. Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arend's Verlag in Berlin. Verantw. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Stolz.

Wohl hat man recht: Dummheit und Stolz,
Die wachsen auf demselben Holz,
Das trägt der majestätische Pfau.
Awar glänzt sein Kleid gold, grün und blau,
Und gar der Schweiß ist zum Entzücken —
Es thut sein Haupt ein Krölein schmücken,
Doch giebt er sich so aufgeblasen,
Ehebt so hoch und steif die Nasen,
Daß sich der Hahn und seine Hennen
Des Lachens nicht erwehren können.
Dabei ist er so dumm als ichon —
Sogar zu dumm, das einzusehn!
F. B.



Wie man eine Wette verliert und doch gewinnt!

Von Karl Felden.

(Schluß.)

Unter Lachen und Plaudern waren die fröhlichen Ausflügler in den lieblichen Waldpartien angelangt. Die stärkende Waldblut, die anregende Umgebung — alles schaffte Appetit; man lagerte sich daher auf einer moosigen, sonnigen Dichtung, die den reizvollen Ausblick auf das silberne Flußband, die altertümliche Stadt mit ihren Festungswerken gestattete, zum opulenten Picknick. Der liebenswürdige Wirt hatte in überraschender Weise für alles bestens gesorgt, schmackhafte kalte Speisen, Erfrischungen und anregende Getränke, Wein und Bier, die Bedienung arrangierte alles in gewandter Weise und ungezwungen und fröhlich wurde auf sonnigem Gange der Zmbiß eingenommen. Mehr als ein begeistertes Lob traf den trefflichen Gastgeber, Herrn von Wildenstein.

Es war ein schöner Tag.

Allmählich trat der ganze ungezwungene Frohsinn der Jugend in seine Rechte. — Während die älteren in gemütlichem Geplauder beisammenblieben, wurden von den jungen Herrn und Damen lustige Jugend- und Gesellschaftsspiele ins Werk gesetzt: Plumpjack, Blindfuß — und reizend klang dabei das silberhelle Lachen von frischen Mädchenlippen durch den schweigenden Wald.

Beim Blindfußspiel kam auch der Baron an die Reihe; er mußte sich von den jungen Damen die Augen verbinden lassen, dann stoben alle lachend auseinander oder näherten sich hinterrücks wieder dem Suchenden und Tastenden.

Es war ausgemacht worden, daß der Gehächte sich wohl oder übel einen freundschaftlichen Wangenkuß von dem blinden Häfcher gefallen lassen mußte, worauf er dann in dessen Stelle trat, einerlei, ob Herr oder Dame,

und des Jubels wollte kein Ende nehmen, wenn der männliche Häfcher vorzugsweise gern nach den knisternden Gewändern der jungen Mädchen griff — oder wenn sich eine Dame zierte, ihr Opfer, falls derselbe ein Herr, festzuhalten, wohl gar wieder laufen ließ.

Ein reizendes Bild, diese fröhlichen, feinen, von Natur und Rang bevorzugten jugendlichen Menschenkinder!

Egon, von Neckern umringt, haschte nach einem duftigen Gewande, er hielt die sich Sträubende fest, er wußte nicht, wie ihm geschah, aber ein Glücksgefühl durchbebt ihn und er drückte, dem Spiel gemäß, einen leichten, doch innigen Kuß auf die weiche, sammetartige Wange des schlanken, sich stumm und nachdrücklich mehrenden jugendlichen Geschöpfes in seinen Armen.

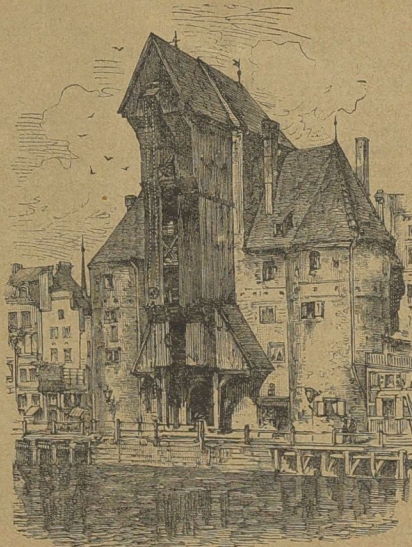
Man jubelte, wie immer. „Fräulein Rehberg!“ hieß es. Egon entfernte die Binde, Lucie stand vor ihm; er ahnte es mit dem Bewußtsein der Liebe.

„Lassen Sie mich,“ feuchte Lucie, blaß und rot, „was machen Sie!“ und ein heftiger Schlag von ihrer Hand traf den Baron ins Gesicht, ganz ordnungswidrig.

Erneuter Jubel; es war ja alles so harmlos heute, als daß man diesem kleinen lustigen Zwischenfall Bedeutung beigelegt hätte.

Mein Herr von Wildenstein schien dies doch zu thun, denn er zog sich langsam, sobald es unauffällig geschehen konnte, von den Spielenden zurück. Auch Fräulein Rehberg sah man eine Weile nicht unter dem schönen Kranze junger Damen.

Diese wollten nun Verstecken und Haschen spielen, und die jungen Herren stimmten zu.



Das Krahnthor in Panzig.
(Zum Urteil auf Seite 221.)

Einer mußte suchen gehen und die ersten besten aufstöbern, die sich irgendwo an einem einsamen, versteckten Plätzchen des waldigen, buschreichen Umfrieses verborgen hielten.

Lucie schreitet Arm in Arm mit ihrer liebsten, vertrautesten Freundin, mit der sie langjährige, herzliche Pensions- und Jugendgemeinschaft verbindet, mit Betti von Kronheim, dem brünetten Töchterchen des Obersten vom Dragonerregiment, langsam einen stillen, lauschigen, eng vom Gebüsch umsäumten Waldpfad. Sie plaudern leise und scheinen keine Lust am gemeinschaftlichen Spiel, was nah und entfernt um sie tobt, zu empfinden.

„Liebste, er wirbt so ritterlich um dich, umgibt dich mit den zartesten, und doch so unauffälligen Aufmerksamkeiten — und glaube mir, das ganze Fest hat er nur dir zu Ehren ins Werk gesetzt! Er scheint eine aufrichtige und echte Neigung für dich zu empfinden. Ach, jede von uns Mädchen, wäre glücklich, von diesem so ungewöhnlichen Manne so heiß und still verehrt zu werden, seine Hand, sein Herz zu erringen. . . und du?“

„Schweige, Betti,“ bittet Lucie, blaß und verstört. — „Wüßtest du, was mich bewegt, wie mich die verhaßte Nähe dieses Mannes aufregt! Ich verachte ihn!“

Die jungen Mädchen sind unwillkürlich auf ihrem Wege stehen geblieben.

Herrn von Wildenstein scheint die frohe Laune an dem sich erst so schön anlassenden Nachmittage, nach der kleinen Szene mit Fräulein Rehberg, geschwunden zu sein. Er hat die übrigen jungen Leute ihren Spielen überlassen und sich in das Gebüsch geschlagen. Ein bitteres, wehes Gefühl walt bei dem Gedanken an Lucie in ihm auf. — Dieser verächtliche Schlag ins Gesicht von ihrer Hand! Er allein hat es als heftige Schmach empfunden, die anderen haben wie über einen kleinen Scherz darüber gelacht, — aber auch sie, die ihn geführt, wird sich der wahren Bedeutung bewußt gewesen sein: als eine deutliche Antwort auf seine Bemühungen um ihre Gunst! Ihre ihm so teuren Augen sprachen dabei zu kalt, zu abweisend, — nun und nimmer!“

Er steht, bitter grübelnd, unter einer breitstämmigen Buche, versteckt von hohem Brombeergebüsch, was ihn anderen Augen gänzlich entzieht. Da sieht er Lucie, Hand in Hand mit Fräulein von Kronheim, der Tochter seines derzeitigen Regimentschefs, daherkommen. Sie bleiben in nächster Nähe, in leisem Gespräch, von dem Unsichtbaren stehen. Und er hört Fräulein Rehbergs leidenschaftlichen Ausruf: „Ich verachte diesen Mann —“

Er erblickt. Betti spricht weiter: „Beruhige dich. Ich begreife dich allerdings nicht; — aber es mag sein, wer kann für dein Herz! Möge es dir zum Trost gereichen, daß Herr von Wildenstein in wenigen Tagen ins Manöver ausrückt, er nicht mehr zurückkehrt und du ihn dann wohl nie wieder siehst! Dann bist du von dem Anblick dieses dir so unsympathischen Mannes befreit.“

Lucie neigt das blaße, müde, blonde Köpfchen zur Schulter ihrer vertrauten Freundin, es ringt sich wie ein matter Aufschrei aus ihrem gequälten Innern.

„Du peinigst mich, Betti, ich bin krank; ja, ich muß diesen Mann verachten! . . . und doch — werde ich unglücklich, noch unglücklicher sein, wenn er von hier fortgeht — und ich ihn nicht mehr sehen werde —!“

„Du meine über alles geliebte Lucie, holder, süßer Engel!“ jubelt es im Herzen Egons, als er die Worte vernimmt. „meinetwegen wirst du unglücklich sein — wirst mich vermissen?! Trotz deiner angeblichen Verachtung für mich? Ach, könnte ich dich für diese Worte gleich an mein Herz schließen! Dein Wesen birgt ein Rätsel, aber ich werde es noch lösen! Einstweilen habe Dank für dein beseligendes Verständnis und verzeih, daß ich es, unbeabsichtigt erlauschen mußte, — Stern meines Lebens!“

Und über des Barons düstere Züge ist es wie Sonnenchein geflogen gekommen.

Später, bei der Heimfahrt, ist er der Fröhlichsten einer. Doch Fräulein Rehberg bleibt blaß und schweigsam.

Die endliche Übergabe.

Nur noch wenige Tage fehlen an demjenigen, an welchem das Dragonerregiment zu den großen Herbstübungen ausrücken wird.

Es ist auch heute ein heiterer Spätsommertag, als sich Leutnant Baron Wildenstein in glänzender Parade-Toilette, ein stolzer Marsjünger, offenbar zur offiziellen Abschiedsvisite, bei Regierungsrat Rehbergs melden läßt.

Egon trifft's gut, sie sind zu Haus. Herr Rehberg in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, doch bald sind die Eltern und der Baron im Salon vereint.

„Wo weilt das gnädige Fräulein Tochter?“ erkundigt sich Egon nach stattgefunderer herzlicher Begrüßung.

„Sie wird an ihrem Lieblings- und Arbeitsplatzchen im Garten, am Flußufer sein,“ berichtet die Mama, „sie ging eben hinaus, doch —“

„Bitte, gestatten Sie, gnädige Frau, Herr Rat, daß ich Fräulein Lucie dort selbst aufsuche, ihr einen „Guten Morgen“ sage und daß ich alsdann vor meinem Gehen noch eine kleine Unterredung mit Ihnen habe?“ sagt Egon etwas erregt, geheimnisvoll, und schon ist er durch die Gartenveranda verschwunden.

Und nun findet er die schöne Lucie, dort, wo er sie sucht, bei der lauschigen von Zelänger-Zelieber umhagten Grotte, unfern der alten Tarushecke. Die Sinne der Liebe sind scharf. Sie steht bei seinem plötzlichen Nahen überrascht auf und legt die kleine Handarbeit zur Seite.

Wie blaß sie ist — und doch wie schön!

Mild und vorwurfsvoll leuchtet ihr schönes, strahlendes, blaues Auge dem rücksichtslosen, eindruckvollen Mann entgegen, der sie in so unzarter Weise zum Gegenstand einer profanen Wette gemacht.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein,“ spricht Egon, „hoffentlich befinden Sie sich wohl!“ und drückt, ehe sie es hindern kann, einen leichten Kuß auf ihr feines Handgelenk. Doch wie von einer Natter gestochen, zieht sie den Arm zurück. „Ich komme Abschied von Ihnen zu nehmen.“

„Guten Morgen, Herr Baron. Wie es geht? — Ich danke. Nehmen Sie Plaß.“ Und Lucie deutet auf einen Gartenstuhl. — „Sie rücken aus?“ fährt sie hastig fort, „morgen?“

„Übermorgen, in aller Frühe.“

Herr von Wildenstein bleibt stehen. Wie hat dieses schlanke, blonde, herrliche, aristokratische Mädchen es ihm in heißer, leidenschaftlicher Liebe angethan, vom ersten Sehen! Herz und Mund gehen ihm über — und er beugt vor der Geliebten ritterlich ein Knie.

„Fräulein Lucie, Angebetete, lassen Sie uns nicht so scheiden! Meine unveränderlichen, ewigen Gesinnungen für Sie sind Ihnen gemuglam bekannt: Lucie — ich bitte um Ihre Hand, Ihnen gleichzeitig mein Herz, mein ganzes Sein und Haben anbietend —!“

„Ach so!“ kommt es von ihren zuckenden Lippen, „damit jene Wette zum Austrag gebracht werde! Ich danke für Ihre frivolen Gesinnungen, Herr Baron.“

Er taumelt wie vom Schlage getroffen: „Sie wissen . . . nun ist alles aus! — Leben Sie wohl! Doch nehmen Sie die Versicherung, daß ich Sie nie vergessen werde, ewig wird Ihr süßes Bild vor meiner Seele stehen, Lucie; und geben Sie mir den einen Trost mit auf den Weg, daß Sie — mit nicht mehr als verdienter Verachtung meiner gedenken werden —“

Welch' ein Seelenschmerz in seinen treuen Zügen. Da bricht ein unaufhaltbarer Thränenstrom aus Fräulein Rehbergs schönen Augen.

Der Baron ist bei diesem Anblick der Verzweiflung nahe. „Angebetete Lucie,“ fleht er, „nehmen Sie es sich nicht zu sehr zu Herzen! Und woher wissen Sie von der tollen Geschichte? Wie oft habe ich mich deswegen vermisst! — Wir alle waren in toller Weinlaune. Aber seien Sie versichert, es sind sämtlich Kavaliere, die den unantastbaren Ruf einer Dame von Ihrer reinen Höhe und tadellosen Gesinnung, trotz aller gesprochenen lustigen Worte und Wetten zu würdigen wissen und nichts in



andere Kreise tragen, was nur für unsere Kreise bestimmt! Nicht meinen, süßes, geliebtes Mädchen, es zerreißt mir das Herz. Sagen Sie mir nur ein kleines Wort der Verzeihung, dann gehe ich . . ."

Da lächelt sie ihn unter Thränen mild an, ein Lächeln, welches ihn in neuen süßen Hoffnungen beseligt.

Wie konnten Sie mir Ihren Spott mit mir armen, unschuldigem Mädchen haben; hier im Garten mußte ich Ihre selbstbewußten Worte hören — und das forderte mich natürlich aufs äußerste gegen Sie heraus. Glaubten Sie denn, daß ich so leicht zu erringen sei — oder trauten Sie sich, eine so unwiderstehliche Gewalt gegen jedes Mädchenherz zu?"

"O, Fräulein Lucie, ich traute meinem Herzen große Macht und schließlich Sieg zu, — weil ich Sie liebte, treu und wahr, als ich Sie am Morgen zum ersten Mal gesehen —"

Sie schaut verschämt auf, nicht böse, mild lächelnd, verzehrend . . . da zieht er das reizende Mädchen leidenschaftlich, jauchzend an seine breite Brust und sie sträubt sich nur leise.

"Einzig über alles Geliebte! Darf ich doch noch hoffen?" jubelt er. "Hat mein Herz dich doch noch bezwungen?"

"Auch ich war dir schon gut, fühlte stille Zuneigung für dich, als ich dich zum ersten Mal auf der Straße neben Leutnant von Rimowski sah," kippelt Lucie, "dann kam jene für mich häßliche Szene hier nebenan im Kasinogarten — deren ich ungewollt Zeuge war — ich hielt dich keiner edten, reinen Liebe fähig, für einen Wüstling; daher mein späterer, qualvoller Kampf zwischen meiner Liebe für dich und meinem reinen Mädchenstolze, welchen Kampf du mir durch dein stets treu verbendes ritterliches Verhalten so schwer gemacht hast!" schloß Lucie ihr süßes Geständnis.

Egon drückte einen Kuß auf die Lippen des reizenden Mädchens.

"Nochmals — die Wette —" scherzt Fräulein Nehberg, "ich kann dir nicht helfen, sie muß in Freundeskreisen für dich als verloren gelten, denn vorläufig bleibt unsere Verlobung noch geheim, nur die Eltern —"

"Schweig von der dummen Geschichte still, Schatz, es ist mir zu widerlich . . . Die fünfzig Flaschen Champagner gebe ich gern den Kameraden zum Besten!"

Und so geschah es. Herr von Wildenstein mußte sich anderen Abends im Kasino mancherlei Neckereien gefallen lassen, und er ließ sie schmunzelnd über sich ergehen, daß von seiner beabsichtigten Verlobung mit Fräulein Lucie Nehberg keine Rede sein könne, und daß er die Wette als verloren betrachte! Der Champagner wurde denn auch selbigen Abends bei heiterster Laune aller Anwesenden verkneipt. Und alle hatten es vorausgesehen, daß Wildenstein bei der schönen kalten Lucie "abblitzen" würde.

Als indes nach beendigtem Manöver die Verlobung des Barons Egon von Wildenstein mit Fräulein Lucie Nehberg bekannt gegeben wurde, welche Nachricht wie eine Bombe bei den Kameraden einschlug, ahnten diese, daß die Sache seinerzeit doch einen geheimnisvollen Haken gehabt haben müsse. Er war eben doch der "tolle" Wildenstein, und ihre Kavalierehre, das von allen wegen ihrer Schönheit und ihrer unantastbaren, stolzen, reinen Hoheit verehrte und geachtete Fräulein Nehberg stand ihnen viel zu hoch, als daß noch überflüssige Reden wegen einer in der Weinlaune entrierten tollen Wette gefallen wären.

Also hatte Baron Wildenstein die Wette verloren — und doch gewonnen!

— Ende. —

Von Stufe zu Stufe.

Humoreske von Nelly Smart.

Im den hübschen Adolf Postel war ein stiller Kampf entbrannt. Ganz Suhl paßte nachgerade schon auf, wie sich die Sache noch entwickeln werde. Das war doch mal etwas anderes, dieser stumme Krieg zwischen den beiden Frauen um einen Mann!

Die eine — Richardis Blac hieß sie — war eine reiche Deutsch-Amerikanerin, deren Vater drüben durch Schweineschmalz reich geworden war.

"Bargeld lacht", dachte sie aber und spielte die doppelt Bornehme, wenn sie auch mit der Grammatik beider Länder ein unklares Verhältnis hatte. "Bargeld lacht", dachte auch der blonde Andonis, von dem niemand wußte, wer er war, in den aber die ältliche Miß so sterblich verliebt war, daß es ein Blinder sehen mußte. Und deshalb machte Herr Postel Miß Blac gar eifrig den Hof, trotzdem sie dick und unschön war. Dies behauptete wenigstens Frau von Schmieg, eine schöne "Geschiedene", die sich gern wieder verheiraten wollte.

Beim Nachmittagskonzert traf sich stets alle Welt am Strande, und deshalb trafen dort auch stets die beiden Rivalinnen zusammen, ob sie wollten oder nicht. Sie waren selbstverständlich äußerst liebevoll zu einander — Miß Richardis in ihrer herablassenden, Frau von Schmieg in ihrer unwiderstehlichen Art und Weise.

Adolf Postel war entzückt von seiner Rolle. Noch nie zuvor war er so sehr Löwe gewesen, und niemals hatte ihm die Gesellschaft schöner Damen so viel Vergnügen gemacht, wie hier, wo er als besondere Würze auch noch den Neid der Herrenwelt kosten durfte.

"Was ist denn eigentlich dieser Postel?" hatten die Herren sich untereinander gefragt.

"Rentier nennt er sich."

"Wird wohl so'n Provinzschauspieler oder dergleichen sein!" — "Kommt mir sehr salmi vor, der Kunde!"

"Mir auch — mir auch!"

Einen so feinen Blick wie die Herren hatten nun eben die Damen nicht. Selbst die Unbeteiligten fanden ihn hübsch, diesen großen, blonden Mann mit den schwarz-grauen Schwärmeraugen und dem weichen Schnurrbart.

"Ah, meine liebe Miß Blac, wie reizend Sie wieder aussehen!" rief Frau von Schmieg ihrer Rivalin zu, indem sie ihr die Hand schüttelte und sich dann dicht neben sie auf eine Bank setzte.

Frau von Schmieg hatte ein rotlila Kleid an, Richardis dagegen ein mattblanes; infolge dessen sah Richardis so unvorteilhaft wie möglich aus, besonders da sich aus Ärger ihre ohnehin sehr kräftige Wangenröte noch vertiefte. Adolf hielt den Fächer der Miß in seinen Händen und träumte in die Meeresweite hinaus.

"Wie leid es mir thut," fuhr die unbarmherzige Geschiedene fort, "daß Sie so unter der Hitze leiden — Sie sehen heute wirklich etwas apoplektisch aus."

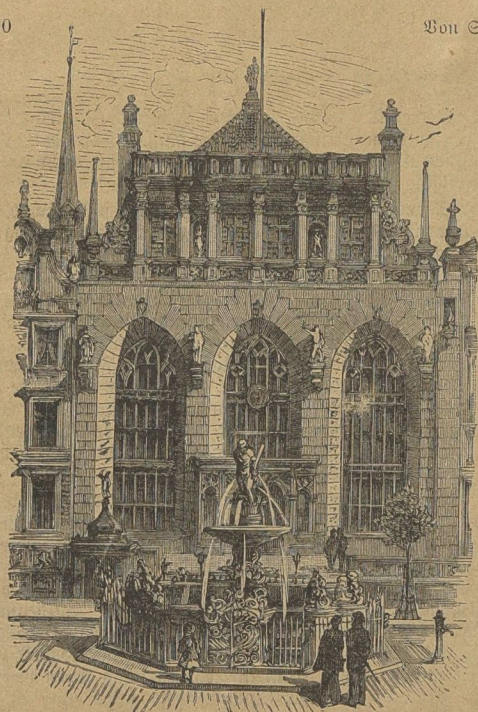
"Indeed!" sagte Richardis in schleppendem Tone. — "Oh, Herr Postel, würden Sie so gütig sein und mich nach Hause begleiten? Ich will mich für die Reunion anziehen und muß unterwegs noch Ihren Rat betreffs der passendsten Blumen haben — auf Wiedersehen, Frau von Schmieg!" Und triumphierend entführte Richardis den Andonis.

"Bin ich wirklich so rot?" fragte sie nach einigen Schritten. — "Aber nein! Ich bitte Sie, diese blaffen Blondinen sind ja nur neidisch auf Ihre frischen Farben!"

"Oh, oh, Sie machen doch aber sonst dieser blaffen Blondine so sehr den Hof!"

"Weil ich Mitleid mit der Einsamen habe. Niemand bekümmert sich hier so recht um sie — die Ärmste fühlt sich gewiß oft unglücklich."

"Ach bewahre! Die denkt an nichts, als an Putz und an ihre Schönheit."



Der Arkadehof in Leipzig. (Zum Artikel auf Seite 221.)

„Ihre Schönheit!“ sagte Adolf mit einem huldigenden Blick für seine gesundheitsstrotzende Nachbarin. „Die Frau hat doch nur e i n e Schönheit, und das ist ihr Haar.“

„So? Lieben Sie blond?“

„Oh ja!“ sagte der kokette Löwe. —

Am diesem Abend fand er noch Gelegenheit, während eines Walzers Frau von Schmieg zuzuschnüffeln: „Sie sind doch wieder die reizendste Erscheinung aus dem ganzen Saal, gnädige Frau! Selbst Ihre Blässe ist heute Abend verschwunden.“

„Sie lieben die roten Backen?“ (Dies etwas spitz.)

„Oh nein! Nur so ein wenig rosa — wie Sie je z t aussehen, brechen Sie mir das Herz.“

„Wie oft ist das schon gebrochen, Herr Postel?“

„Ach, fragen Sie mich nicht nach meinen Schicksalen!“

„Das habe ich ja garnicht gethan! Aber wenn Sie nur Vertrauen zu mir hätten, lieber Freund — vielleicht könnten Sie doch noch glücklich werden.“

„Jetzt nennt sie mich schon ‚lieber Freund‘“, dachte Adolf, es ist merkwürdig, wie schnell doch Frauen die Stufenleiter der Zutraulichkeit erklimmen.“

„Von Stufe zu Stufe!“ So lautete das spottlustige Urteil des Badepublikums, während es den stillen Wettstreit der beiden Damen beobachtete. „Von Stufe zu Stufe klettern sie an der Leiter empor, die zu diesem Gelden führt.“

„Oh je, oh je, das giebt 'n Anblick!“ sagte ein Berliner Reserendar, der einen guten Blick hatte.

Am Tage nach der Reunion erschien Miß Richardis mit einem neuen, bronzefarbenen Schimmer auf ihrem Haar. Adolf bemerkte ihn, strich sich den Schnurrbart und lächelte. Frau von Schmieg hatte ein klein wenig lebhaftere Farben als sonst. Adolf lächelte wiederum.

Nach zwei weiteren Tagen war Miß Black's Haar tizianblond. Frau von Schmieg ging, gerade vor dem Musikpavillon, um die Deutsch-Ameritanerin herum:

„Meine teuerste Miß Black, was haben Sie denn um Gotteswillen mit Ihrem schönen braunen Haar gemacht?“

„Braun? Oh, dear me, — ich war immer blond!“

„Ach!“

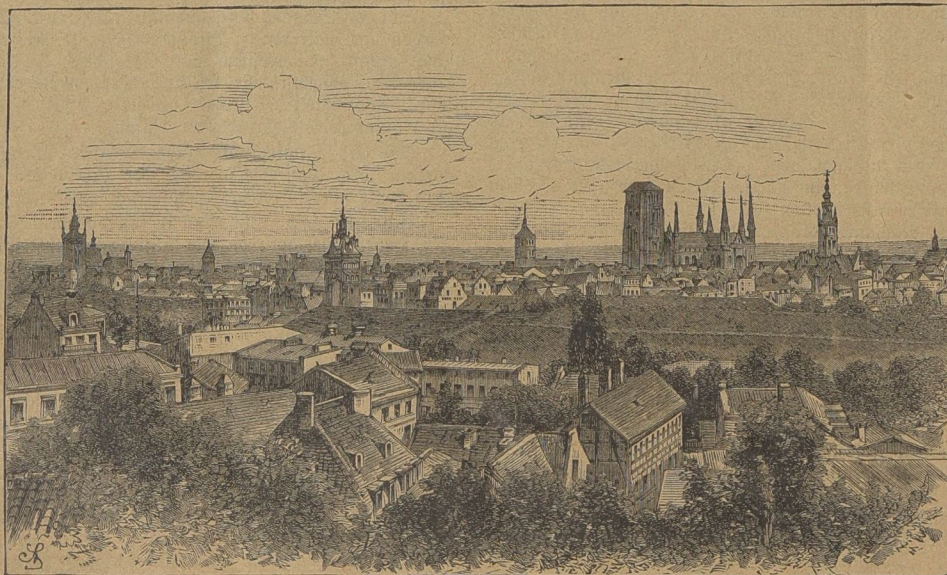
„Und Sie, meine gnädige Frau, haben seit drei Tagen so rosige Wangen bekommen — o, da sitzt eine Mücke — erlauben Sie!“ Und blitzschnell strich Richardis mit ihrem Taschentuch über Frau von Schmieg's Wange. Das Taschentuch dann wie zufällig fallen lassend, zeigte sie den Umstehenden, daß die Wange ihrer Rivalin ein wenig abgefärbt hatte. Frau von Schmieg war klug, sehr klug. Daher lachte sie und that, als sei nichts vorgefallen.

Adolf aber schien auch thatsächlich nichts bemerkt zu haben. Er war heut melancholischer als je und erschreckte Miß Richardis beim Promenieren damit, daß er erklärte, er müsse noch heute abreisen.

„Aber warum? Warum denn? Dear Mr. Postel, sagen Sie mir, was ist vorgefallen?“

„Ich — ich habe — Sorgen.“

„Was denn für Sorgen? Oh, lassen Sie mich Ihnen helfen! Vertrauen Sie mir! Haben Sie Feinde?“



Leipzig vom Bischofsberge gesehen.

„Ja — Feinde!“ dachte Adolf. „Das ist eine famose Idee. Ich habe also Feinde!“

„Sie haben es erraten, Fräulein Richardis, ich habe Feinde und Neider. Man ist eifersüchtig auf mich, man gönnt mir Ihr — Ihre Freundlichkeit nicht — kurz und gut, man hat mich schmählich bei meinem Vater verleumdete, und die Folge davon ist, daß er mir — es ist unsagbar! — kein Geld schickt!“

„Aber — ich dachte, Sie wären — haben Sie denn noch einen Vater?“

„General z. D. Postel, Excellenz — allerdings!“ sagte Adolf mit Würde.

„Nun, lieber, guter Freund, das braucht Sie nicht zu stören! Ich kann Ihnen ja doch so leicht aushelfen — Sie werden mir nicht — nicht den Schmerz antun, abzureisen, nicht wahr?“

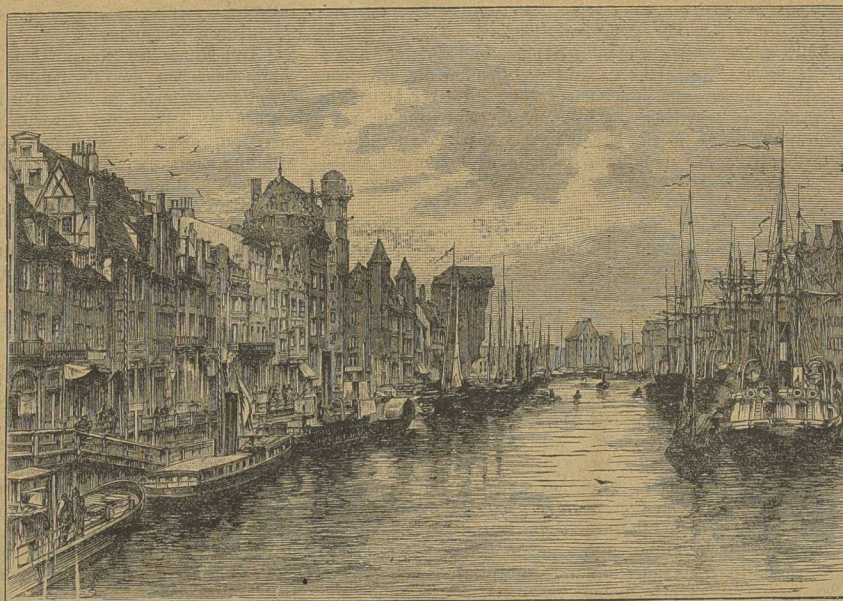
„Aber — aber — ich kann doch nicht — —“
„Selbstverständlich können Sie! Ich bitte Sie, ein so kleiner Freundschaftsdienst! Ich habe mein Checkbuch hier, wieviel? Genügen fürs erste tausend Mark?“

„Für acht Tage würde es genügen,“ sagte Adolf Postel gelassen. „Und in acht Tagen — liebe Miß Richardis — wenn Sie es erlauben, wird dann mein Vater selbst hier Frage —“ Die Bewegung erstickte ihn. Er führte das Taschentuch an die Schläfen, Richardis Hand an die Lippen und den Check in die Westentasche ab.

Eine Stunde später küßte er Frau von Schmieg die Hand — und den Mund im Abschiedschmerz. Denn es hatte sich herausgestellt, daß er „sofort nach Berlin abreisen müsse, wo sein Vater, der General, schwer erkrankt.“

„Ich begleite Sie auf das Schiff, Adolf,“ flüsterte Frau von Schmieg, die im dunklen Garten ihres Hotels mit dem schönen Adolf stand.

„Auf keinen Fall!“ sagte er rasch. „Ich will Sie nicht in das Gerede dieser Leute hier bringen! Zu wenigen Tagen hoffe ich zurück zu sein und dann — dann — —“



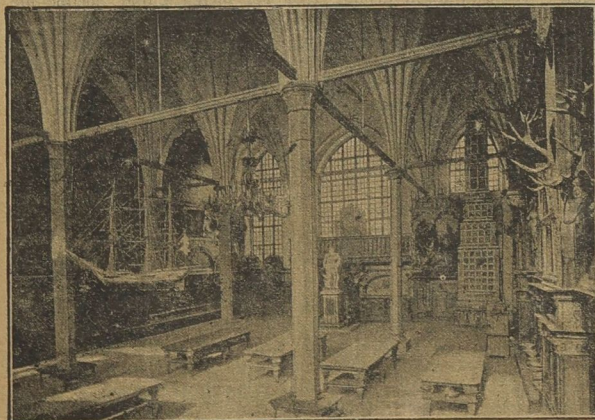
Die Laugebrücke (Binnenhafen) in Danzig.

Eine innige Umarmung beschloß bereit den Saß. Als er fort war, lächelte Frau von Schmieg selig vor sich hin. Er hatte ihr vorhin erlaubt, ihm dreihundert Mark zu geben, weil die Reise so plötzlich kam. Und diese Stufe war doch wohl die höchste im Vertrauen eines Mannes zu einer Frau! Jetzt wußte sie, er würde sie heiraten! Sie hatte gesiegt gegen die dicke Richardis!

„Unter dem unauslöschlichen Gelächter der Badegäste“ — so stand am nächsten Abend in der Kurzeitung zu lesen — „suchte heute früh eine resolute Berliner Hausfrau ihren Gatten am Strande, indem sie laut und energisch nach ihm rief. — Er müsse hier sein, er sei bis gestern noch hier gewesen, aber jetzt werde sie ihn nach Hause holen.“

„Mit de Ladentasse und mit mein' Sparsassenbuch is mich der Kerl durchgebrannt! Aber warte, mein Jungeken, jetzt wer' ich dir kürzer halten! Rasieren und Frisieren sollste, wie't sich sehört! Und de Kasse nehm' ich in Verwahrung!“

„Dieser durchgebrannte Friseur war allerdings bis gestern noch hier — er nannte sich Adolf Postel. Mit dem Abendschiff aber ist er verduftet.“ — Daselbe thaten noch am selbigen Abend die beiden Rivalinnen. —



Das Innere des Actushofes.

Städtebilder.

Danzig.

(Hierzu fünf Illustrationen.)

In anmutiger Lage erhebt sich am linken Ufer des westlichen Armes der Weichsel, nicht ganz eine Meile von der Ostsee entfernt, die einst mächtige Hansestadt Danzig, jetzige Hauptstadt eines preussischen Regierungsbezirks und der Provinz Westpreußen. Im Westen von beträchtlichen Höhen eingeschlossen, ist sie auf den anderen Seiten von fruchtbaren Niederungen umgeben.

Über die Gründung Danzigs herrscht, wie über so viele andere alte Städte, völliges Dunkel. Doch berichtet uns die Geschichte, daß die Stadt zu Ende des 10. Jahrhunderts bereits in voller Blüte stand und Hauptstadt von Oberpommern war. Bis in die Neuzeit hinein war es dann den wechselndsten Schicksalen ausgesetzt. 1185 wurde

Danzig mit Mauern umgeben. Im Jahre 1221 kam die Stadt unter dänische Herrschaft, woraus sie jedoch 1225 bereits wieder durch Swantopalk III. von Pommern befreit wurde. Im gleichen Jahre erstürmten die Preußen Danzig, wurden allerdings wieder mit Hilfe der deutschen Ordensritter vertrieben. Alle die Verwickelungen und Kämpfe konnten jedoch das Emporblühen Danzigs nicht hintanhaltend; der Wohlstand hatte ganz bedeutend zugenommen und trat die Stadt um 1350 dem Bunde der Hanse bei.

Als die Macht des deutschen Ordens sank, bemühte Danzig die Gelegenheit, sich von der Herrschaft desselben freizumachen und wählte 1454 den König Kasimir von Polen zum Schutzherrn. Dadurch wurde Danzig zu einem kleinen Freistaat, durfte seine Ämter selber besetzen und erhielt eine eigene Gerichtsbarkeit, war frei von Zöllen und Abgaben, hatte eigenes Münzrecht und freie Entscheidung über Krieg, Bündnisse und Frieden. Wegen Streitigkeit mit dem König wegen Besitzung des Bistums Ermeland wurde Danzig in einen mit Unterbrechungen acht Jahre währenden Krieg verwickelt. Im Jahre 1577 wurde die Stadt belagert, weil sie den neu gewählten Polenkönig nicht anerkennen wollte. 1656 wurde sie von den Schweden belagert, durch die Hilfstruppen des Königs Johann Kasimir und eine holländische Flotte befreit. 1734 wurde Danzig von den Russen und Sachsen belagert, und nach mehrmonatlicher Belagerung zur Kapitulation gezwungen. Bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 behielt die Stadt zwar ihre Freiheit, doch da sie ringsum von preussischem Gebiet eingeschlossen war, so waren die Zollschranken derart drückend, daß Handel und Bevölkerung rapide zurückging. Anlässlich der zweiten Teilung Polens 1793 fiel endlich Danzig an Preußen und Wohlstand begann wieder aufzublühen. Während der napoleonischen Kriege hatte dann Danzig noch mannigfaches Ungemach zu erleiden, es wurde verschiedentlich belagert, von den Franzosen im Jahre 1806 eingenommen und 1807 als Freistaat erklärt. Eine Belagerung 1813 durch die Verbündeten brachte neue Drangsale über die Stadt, elf Monate mußte sie Stand zu halten, worauf eine Kapitulation zustande kam. 1814 nahm Preußen dann wieder Danzig in Besitz, worauf endlich Ruhe und Frieden zurückkehrte und seitdem äußere Kämpfe dem Aufblühen der Stadt nicht mehr hinderlich waren.

Nach diesem kurzen geschichtlichen Überblick wollen wir uns der Betrachtung der Stadt selber und einiger ihrer Sehenswürdigkeiten zuwenden.

Drei Perioden von Danzigs Geschichte kennzeichnen sich durch charakteristische Bauten.

Der Ordenszeit entstammen die meisten seiner herrlichen Kirchen, die beiden Rathhäuser, der Krahn, die altersschwarzen Türme im Ringe der ehemaligen Mauer der Rechtsstadt, die sich vom Stadthofe, an der Reithahn, der Halle am Kohlenmarke, dem Altstädtischen Graben entlang bis zum Fischmarke, in entgegengesetzter Richtung parallel dem Vorstädtischen Graben bis zur Mottlau hinzog, deren Thore von ihren Namen überlebt worden sind, so das Glocken- und Breitethor, das Ketterhager- und Fischerthor. Von den gut erhaltenen Türmen heißt der durch einen Schwibbogen mit dem Zeughaus verbundene der „Strohturm“, der am Dominikanerplage „Der Kief in die Köt“, am Fischmarke „Der Schwan“ und der zum Polizeigefängnis dienende „Anterschniedeturm“. Am entgegengesetzten Ende der Speicherinsel steht der „Milchammeturm“, der mit einem kleineren durch einen Bogen verbunden ist. Der hervorragendste von allen ist „Der Stockturm“, dessen gewölbter Durchlaß einst den Hauptzugang zur Stadt bildete.

Gut erhalten sind die Thore, die nach der Langen Brücke an der Mottlau führen.

Die äußeren Befestigungen, Wälle, Gräben mit dem hohen Thore, dem Jakobs-, Langgarter- und Leegenthor datieren aus dem 16. und 17. Jahrhundert, mit ihnen das Zeughaus, das Langgasser Thor, die reichen Fassaden der Privathäuser im Renaissancestil, — abgesehen von der

inneren herrlichen Ausstattung dieser wie auch der älteren öffentlichen Gebäude.

Den Ruhm der Neuzeit, das Streben der Stadt- und Staatsbehörden, ihre Neubauten mit den edlen Vorbildern der Vergangenheit in Übereinstimmung zu bringen, verkünden die Paläste des Oberpräsidiums und der Landesdirektion, der Ausbau des Franziskanerklosters zum Stadtmuseum, die Wiederherstellung des Grünen Thores mit seinen alten Giebeln zum Provinzialmuseum, die Prachtbauten der städtischen Sparkasse, des neuen städtischen Lazarets, das kaiserliche Postamt, das Haupttelegraphenamt und die Oberpostdirektion, die Kriegsschule, dazu die schon erwähnten prächtigen Schulen in allen Stadtteilen. Würdig reist sich den Monumentalbauten die neue Synagoge der vereinigten israelitischen Gemeinden an.

Die stolze Marienburg und Dirschau mit seinen imposanten Weichselbrücken machen die Sommers der schönen interessanten Gegend, deren Mittelpunkt Danzig ist, wenn man mit der Ostbahn seinen Einzug hält, während die See die auf der pommerschen Bahn Antommenden begrüßt. In der Niederung läuft die Schienenstraße durch fruchtbare Gelände, üppige Wiesen, an freundlich unter Obstbäumen hervorlugenden Kirchdörfern und Ortschaften vorbei in die Stadt ein, in deren nächster Nähe die Äcker und Wiesen in Blumen- und Gemüsegärten übergehen. Von Pommern her hält sie an dem mit herrlichen Willen reich besetzten uralisch-baltischen Höhenzuge entlang ihren Eintritt in das Stadtgebiet. Im Nordosten berührt die Weichsel die Stadt und mündet, nachdem sie bei Strohdiech die Mottlau, welche von Süden her dieselbe durchschneidet, aufgenommen hat, als sogenannte „tote Weichsel“ durch den von granitnen Quais eingefassten Hafenskanal von Neufährwasser in die Ostsee.

Seitdem der Dänenbruch bei Neufähr 1840 dem Weichselstrom eine neue Mündung geschaffen, veränderte die alte Weichsel bei Weichselmünde mehr und mehr, und wurde schließlich durch einen Damm geschlossen, vor dem sich gegenwärtig schon eine große Landstrecke, die Weisterplatte vergrößernd, gebildet hat.

Außer der Mottlau mit ihren Armen durchzieht ihr Nebenfluß, die Radaune, in zahllosen überbrückten Kanälen die Stadt, ihren malerischen Reiz erhöhend. Friedrich Wilhelm IV. hat sie „sein Venedig“ genannt.

Umfaßt von einem gemeinsamen Festungsgürtel, der im Westen auf den Höhen, im Süden durch vorgehobene Forts verstärkt ist, bilden die ehemals durch Mauern getrennt gewesene Altstadt mit dem Fehelwerk, die Rechtsstadt und die neu im Anschluß an Langgarten entstandene Niederstadt mit den Vorstädten St. Albrecht, Ohra, Langfuhr, Neufährwasser und Strohdiech, mit zusammen über 130 000 Einwohnern, die jetzige Stadt Danzig. Dazu gehören mehrere Quadratmeilen ländlichen Besitzes mit Dörfern, Gütern und Wald.

Danzig hat sich trotz der vielen Belagerungen, die es durchzumachen gehabt, trotz der vielen Opfer, welche die Ansprüche der Neuzeit, die wachsende Bevölkerung und der gesteigerte Straßenverkehr von ihm forderten, den Charakter einer mittelalterlichen Stadt zur Überraschung und zum Entzücken jedes kunstverständigen Fremden bewahrt.

Von den vielen Sehenswürdigkeiten möchten wir speziell nur noch die von uns im Bilde gebrachten erwähnen. Da ist zunächst das Krahnthor, Zweck seines vorspringenden Aufbaues ist, mittels gewaltiger Räder, Hasen und Ketten die Masten der Schiffe aufzurichten. Der Artushof, die jetzige Börse, ist eine gewaltige Prachthalle, ein Versammlungs- und Vergnügnungsort der Kaufleute von altersher, und datiert aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

Wer sich des Weiteren für Danzig interessiert, den verweisen wir auf das im Verlage von A. W. Kafemann, Danzig, erschienene Werk über diese Stadt (Preis 1.50 Mark), dem wir auch bei diesen unseren vorstehenden Ausführungen gefolgt sind und dem die gebrachten Illustrationen entnommen sind.

Schilt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Teures reißt;
Sie schreiet durch die Gegenwart
Als fernor Zukunft dunkler Geist:

Süßes Haus.

Sie will dich vorbereiten ernst,
Auf das, was unabwehrbar droht,
Damit du heut' entbehren lernst,
Was morgen sicher raubt der Tod.

Die Elfen.

Ich habe heut Nacht die Elfen gesehn
Als sie tanzten den Ringelreihn!
Ich sah, wie sie hüschten durch nächtlichen
Raum,
Wie sie schwebten auf blütenbedecktem
Baum,
Wie sie tanzten im Mondenschein.

Auch hab ich der Elfen Stimmen gehört
Und den süßen Liedern gelauscht;
Sie sangen von Liebe und seliger Zeit;
Sie priesen das Glück und des Lebens
Freud'
Und haben viel Küsse getauscht.

Und als ich im Traume die Elfen gesehn
Und die schöne Kön'gin dazu,
Da hat sich mein Leben in Wolne gefehrt,
Mein Herz sich in Liebessehnsucht verzehrt:
Denn die Elfenkön'gin warst du!

Mus.: „Ribellen“ von Marie von Biehler.
Buchh. (Verlag: Hermann Seemann Nachf.
in Leipzig.

Das Obst im Haushalt.

Das Obst spielt als Nahrungs- und Erfrischungsmittel im Haushalt eine große Rolle, und wissen alle Hausfrauen eine saftige Frucht zum Nachtisch und ein schädliches Kompot im Winter zu schätzen, aber nur wenige Hausfrauen sind je belehrt worden, daß wir im Obst nicht nur ein herborragendes Nähr- und Erfrischungsmittel, sondern auch ein nicht zu verachtendes Heilmittel besitzen. Der Apfel ist namentlich von großem Wert und kann der Genuß dieser Frucht nicht genug empfohlen werden. — Der Apfel reinigt und verdünnt das Blut und übt auch auf die Verdauungsorgane eine sehr wohlthätige Wirkung aus.

Wer an Hartlebigkeit leidet, wird durch reichlichen Genuß dieser Frucht in kurzer Zeit eine bedeutende Besserung verspüren, und wer müde und ermattet ist, wird durch sie erfrischt. Auch vor dem Schlafengehen genossen, übt der Apfel eine gute Wirkung aus, indem er das Blut beruhigt und den aufgeregten Geist befähigt. Besonders ist der Apfel denen zu empfehlen, die schwere oder andauernde geistige Arbeiten verrichten. Warmes Apfelmus wirkt sehr wohlthätig und erleichternd bei Hals- schmerzen und Heiserkeit. Nach dem Genuß jeder größeren Mahlzeit ist es sehr empfehlenswert, durch einen guten Apfel die Verdauung anzuregen. — Viele Mütter klagen, daß ihre Kinder „keine Farbe“ bekommen wollen, daß sie immer an Blutmangel leiden, verschiedene Mixturen, vom Arzt verordnet, haben nichts genützt und dabei ist das Mittel, das dem Blutmangel bei dauernder Anwendung abhilft, in ihrem eigenen Haushalt zu suchen — das Obst! Deshalb, ihr lieben Hausfrauen, spart nicht mit dem Obst auf eurem Tisch. Bemerkte sei, daß für kleinere Kinder sowie magenschwache Personen ge- kochtes oder geschmortes Obst dienlicher ist und in größeren Mengen genossen werden kann, als roh.

Wiel zu häufig bemerkt man, daß das Obst ungewaschen und ungeschält verzehrt wird. Man bedenke: durch wie viel Hände

das Obst geht, bevor es in unseren Besitz gelangt, und daß diese Hände gewöhnlich an Sauberkeit recht zu wünschen übrig lassen. Es liegt hierin eine nicht zu unterschätzende Gefahr der Übertragung ansteckender Krankheiten, außerdem sind die Schalen der Früchte, namentlich für einen schwachen Magen geradezu schädlich; deshalb kann vor dem Genuß ungewaschenen und geschälten Obstes, welches übrigens auch weniger schmackhaft und appetitlich ist als gereinigtes, nicht eindringlich genug gewarnt werden. Auch die Schalen der Äpfel wird eine sparame Hausfrau nicht unbemüht fortwerfen, denn diese geben eine vorzügliche Suppe.

Die Schalen werden mit soviel Wasser wie man Suppe braucht, etwas Zitronenschale und einem Stückchen Zimt gut ausgekocht, dann durch ein Sieb gegossen. — Nun quirlt man etwas Mehl oder Grieß mit zwei Eiern, zieht die Suppe damit ab und fügt nach Geschmack Zucker hinzu. — Man kann auch die Schalen mit Brot zusammen kochen, hierzu verwendet die Hausfrau alte Brotrestchen, — treibt die Suppe dann, sobald das Brot gut gekocht ist, durch einen Durchschlag, giebt Salz und Zucker hinein, läßt die Suppe noch einige Minuten kochen und zieht sie dann mit einigen Eiern ab. Für dergleichen Suppen kann man sehr gut das Eiweiß mit verwenden.

Bei dieser Gelegenheit sei noch eine Frucht erwähnt, welche im allgemeinen nicht genügender Beachtung findet — der Kürbis. Außer den verschiedenen Suppen und anderen schmackhaften Gerichten, welche man aus dieser Frucht bereiten kann, giebt dieselbe auch ein billiges und bei richtiger Zubereitung sehr angenehm schmeckendes Kompot für den Winter.

Ein empfehlenswertes und einfaches Rezept ist folgendes: Man schneidet zwei Pfund gelben Kürbis, nachdem er geschält und alle weichen Teile entfernt sind, in passende Stücke oder formt mit einem Ausstecher kleine Kugeln, legt sie in einen Napf und gießt soviel Essig darüber, daß die Frucht bedeckt ist, und läßt das Ganze 24 Stunden stehen; nachdem schüttet man den Kürbis in einen Durchschlag, um den Essig ablaufen zu lassen. Inzwischen läutert man zwei Pfund Zucker mit etwas Wasser, fügt wenig Muskatblüte und die fein abgeschälte Schale einer Zitrone hinzu, giebt die Kürbisstücke hinein und nach einigen Minuten den Saft der Zitrone. Der Kürbis darf nur so lange kochen, bis er gläsern aussieht, nimmt ihn dann mit einem Schaumlöffel heraus und legt ihn in erwärmte Gläser, läßt den Saft noch etwas kochen und gießt ihn dann über die Frucht, der Saft muß übersehen. Es genügt ein Verschluß mit Pergamentpapier.

Im Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß
Des Ehegatten Liebungspeiß.

Linien-Suppe. 1 Pfund Linien werden sorgfältig gewaschen, gewaschen und in weichem Wasser mindestens zwei Stunden gekocht, dann gießt man das Wasser ab. Inzwischen bräunt man ein genügendes Teil Wurzelwerk in etwa 30 Gramm Butter, verfocht dasselbe eine halbe Stunde mit Bouillon, giebt die Brühe durch und vermischt sie mit dem Linien-Püree, die Suppe auf dem Feuer längere Zeit gut durchrührend; dann schmeckt man sie mit Salz und Pfeffer ab und richtet sie an, zuletzt Würstchen, die ein wenig Knoblauch-Geschmack haben, in Stücke geschnitten, hineinlegend. Selbstverständlich werden diese Würstchen zuvor in kochendem

Wasser, in dem sie ungefähr zehn Minuten ziehen müssen, gar gemacht.

Verlorene Eier in Rahmsauce. Man schlage die Eier, immer vier auf einmal, in kochendes gesalzenes Wasser, lasse sie 3—4 Minuten kochen und nehme sie mit dem Schaumlöffel heraus. Dämpfe nun für 6 Eier einen Eßlöffel feingehackte Schalotten und einen Eßlöffel Mehl in 60 Gramm Butter weiß, rühre $\frac{1}{4}$ Liter dicken sauren Rahm daran und würze mit Salz und weißem Pfeffer, lege die Eier in eine Schale und gieße die Sauce alsdann darüber, man kann die Schale auch noch mit in Butter gerösteten Weißbrotdreiecken verzieren.

Zudergurken. Gurken werden geschält, ausgekernt und in appetitliche Stücke geschnitten, in leichtem Salzwasser abgewaschen und auf trockene Tücher getreitet. Auf ein Pfund Gurken kocht man ein halbes Pfund Zucker, 16 Eßlöffel Weinessig und etwas Zimt, läßt die Gurken darin einige Male überkochen, nimmt sie heraus und kocht den Essig noch etwas ein und giebt ihn dann verführt über die in Töpfe gepackten Gurken. Man verbindet die Töpfe mit Pergamentpapier.

Pflaumen ohne Zucker. Man schmort die ausgesteinten, gut abgewaschenen, jedoch ungewaschenen Pflaumen in ihrem eigenen Saft ohne jegliche Zuthat von Zucker und Gewürz. Inzwischen erwärmt man die Einmachegläser so stark wie möglich, füllt die heißen Pflaumen hinein, giebt oben darauf eine dicke Lage getrockneten Zimt, verbindet sie sofort mit Waxe und hebt sie bis Weihnachten, aber nicht länger, auf. Diese Pflaumen sind besonders zu Kuchen geeignet.

Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,
Wird durch Schäden klug.

Feuerfester und unermüdlicher Anstrich. Salz, Alaun, Wasserglas und wolframsaure Soda wird zu gleichen Teilen mit vier Teilen Kalk gemischt und mit Feinsand angerieben. Ein dreimaliger Anstrich macht das Holz feuerfester und, wie versichert wird, ist dieser Anstrich gegen Wind und Wetter bis zu dreißig Jahren haltbar. Für Fenster- rahmen, Kolläden und dergleichen dürfte sich in gewissen Fällen, wo herborragende Haltbarkeit bedingt wird, die Anwendung dieses Anstriches bestens empfehlen.

Zur Erweichung harter Fußnägel dient außer warmen Fußbädern, Einhüllen derselben mit Kaltseife (grüner, schwarzer oder gelber), wobei aber Sorge zu tragen ist, daß die angrenzende und weniger widerstandsfähige Haut nicht ebenfalls unnötig erweicht wird. Durch Einsetzen ist sie ziemlich sicher zu schützen. Durch Abreiben mit Zitronensaft oder verdünnter Citronensäure können rauhe und dicke Nägel allmählich geglättet und verdünnt werden.

Echtes Gold zu erkennen. Man reibe von dem zu untersuchenden Metall etwas an einem Feuerstein, so daß ein gelber Überzug sichtbar wird. Hierauf brenne man einen Schwefelsäde an und leite den Dampf auf den Überzug. Ist dieser von echtem Golde herührend, so verschwindet er nicht, im anderen Falle jedoch sehr bald.

Metallene polierte Gegenstände vor dem Anlaufen zu schützen. Man setze eine Salbe auf, die aus drei Teilen Petroleum, einem Teil Paraffin hergestellt ist. Durch tüchtiges Abreiben entfernt man die Hauptmasse der Salbe wieder.

Tapeten reinigt man am besten, wenn man einen Planellappen in Hasermehl taucht und die Tapeten abreibt.



Berunglückte Werbung.



„Mein Vater hat dir meine Hand verweigert! Wie kam das?“ — „„Sehr schnell.““ — „Wahrscheinlich hast du die Sache zu plump angefangen und bist gleich mit der Thür ins Haus gefallen?“ — „„Im Gegenteil: durch die Thür aus dem Hause.““

Ein Gemütsmensch. In einem Neste in der Nähe von Frankfurt a. M. kommt der Herr Pfarrer zur eben verwinneten Frau Maier, um sich Stoff zur Leinwand zu holen. Nach den letzten Augenblicken ihres Mannes gefragt, erzählte sie schluchzend: „Ach Gott, Herr Pfarrer, gestern Abend sagt mein Mann selig uf einmal, Alte, sagt er, geh hol mir e Schöppche Appelwein, und wie ich's em gebracht hatt, hat er's gesoffe, dann hat er mir mit sei'm Wein-selig noch en letzte Dritt gewe, und dann is er nübergerange“ (hinübergegangen).

Der kleine Kochenmeister. Lehrer: „Von Berlin bis Luzern sind in Luftlinie 750 Kilometer. Eine Brieftaube durchfliegt in der Stunde 150 Kilometer. Wieviel Stunden braucht sie, um von Berlin nach Luzern zu gelangen?“ — Der kleine Markus: „Sieben Stunden.“ — Lehrer: „Falsch. Dividiere 150 in 750, was erhältst du?“ — Der kleine Markus: „Düüf.“ — Lehrer: „Siehst du, du kannst es ja rechnen. Also warum behauptest du, daß die Brieftaube sieben Stunden braucht?“ — Der kleine Markus: „Sie wird sich en bißchen ausgeruht haben in Frankfurt.“

Schwäbische Gemütslichkeit. Zwei feingekleidete Damen hatten in eifrigem Gespräch auf dem Steg des Bahnhofes den Abgang des Zuges verpaßt, worauf sie plötzlich auf einen Bahnbediensteten mit dem Mufe stürzten: „Um Gotteswillen, lieber Herr, unser Zug ist fort! Was sollen wir denn machen?“ Mit der Gemütslichkeit, die den echten Schwaben zieht, antwortete der Wadere: „Beim nächsta nit so lang schwäbala!“

Das festst noch. Arzt: „Ich würde Ihnen raten, in Marienbad eine Entfettungskur durchzumachen.“ — Rentier: „Damit mir nachher meine Sachen nicht mehr passen? Weiter fehlte nichts.“

Der Amateur. „Nun, was sagst du zu meinem ersten Gruppenbild?“ — „Das ist wohl ein Schwimmklub, nicht wahr?“ — „Wieso?“ — „Nun, weil alle so verschwommen ausseh'n!“

Er kennt das. Sarah: „Na, wenn ich aber ins Bad reisen soll, muß ich ein neues Kleid haben.“ — Isaac: „Ich wade zwar nicht, aber soviel weiß ich, daß beim Baden die Kleider ausgezogen werden.“

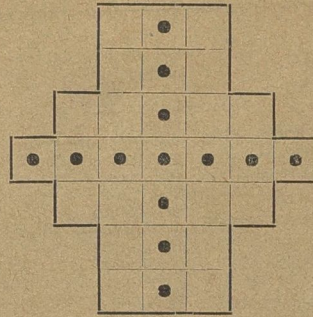
Ein Philosoph. Bauer (der sich einen Zahn ziehen lassen will): „Was, du bindest mir Hände und Füße?“ — Vater: „Jawohl!... Ich halte es nicht für nötig, daß wir beide Schmerzen leiden!“

Beim Rechtsanwalt. „Beruhigen Sie sich doch, wie können Sie denn so untröstlich sein, wegen des einen Prozesses den Sie verloren haben, was glauben Sie, wie oft mir das schon passiert ist.“

Zeitbestimmung. Vater: „Moritzche, wie spät ist es?“ — Moritz: „Nu, es wird sein 10 Uhr!“ — Vater (etwas später): „Aber Moritzche, es ist doch erst 9 Uhr.“ — Moritz: „Nu, hab' ich nicht gesagt, es wird sein 10 Uhr!“

Der Unterschied. Professor (zum Uhrmacher): „Die Uhr, welche Sie gestern gemacht haben, ist heute schon stehen geblieben. Ich bitte Sie um alles in der Welt, eine Uhr ist doch kein Regenschirm!“

Füllrätsel.



In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben **W, M, U, B, D, G, E, S, F, S, K, R, V, M, N, O, P, R, S** derart einzutragen, daß die mittelste wagerechte gleichlautend mit der mittelsten senkrechten ist, und die wagerechten Reihen bedeuten:

- 1. Teil des Jahres,
- 2. Badeort, 3. Geschloß,
- 4. Teil der Erde, 5. Stadt in Schlesien, 6. Nebenfluß der Wolga, 7. ein biblischer Name.

Telegraphenrätsel.

- — — — — (Nutzgewächs)
- — — — — (europäische Großstadt)
- — — — — (italienischer Dichter)
- — — — — (beliebtes Getränk).

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der Wörter, deren Bedeutung eingeklammert ist. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die auf die Punkte treffenden Buchstaben eine duftige Frühlingssgabe.

Rebus.



Delphischer Spruch.

Neht es gnädig — ihr Götter — was frommer Sinn euch gegeben —
Neht ihr daraus nur das Herz, weih' ich der Muse den Rest.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Akrostichon.

- a. Alt, Horn, Arm, Reis, Stern, Eis, Rumpf, Ran, Sau.
- b. Raß, Ahorn, Darm, Preis, Atern, Reis, Trumpf, Fran, Chau.

Radpartie.

Sternrätsel.

B
U R M
S T E S N
B R E S L A U
P D L E N
H A I
U

Quadraträtsel.

S U U N
U F F E
U F E R
N E R D

Rebus.

Parteiführer.

Anagramm.

Karte, Asien, Selma, Traum, Angel, Noten, Fran, Erde.

Rastanie.

Homonym. Zug.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



